

Literatur und Ideologie

Wechselwirkungen, Reflexionen und Widerstände in der österreichischen Literatur

In der Einführung zu seinem Buch *Ideologie*, das ursprünglich 1991 veröffentlicht wurde, weist Terry Eagleton auf ein Paradoxon hin, das den Begriff der Ideologie in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung betrifft. Auf der einen Seite konstatiert er auf der globalen Ebene „ein beachtliches Wiederaufleben ideologischer Bewegungen“¹. Auf der anderen Seite „[löst] sich der Ideologiebegriff in einer von ideologischen Konflikten geplagten Welt in den postmodernistischen und poststrukturalistischen Schriften in der Luft auf“². Eagleton führt dieses Paradoxon auf die zentralen Doktrinen des postmodernen Denkens zurück: die Ablehnung des klassischen Repräsentationsbegriffs, den epistemologischen Skeptizismus und die Überflüssigkeit des Ideologiebegriffs im Zuge der Neubestimmung des Verhältnisses von Rationalität, Interesse und Macht. Darüber hinaus wird festgestellt, dass der Rückzug vom Ideologiebegriff als ein Nebeneffekt der „Erschütterung ganzer Fraktionen der früheren revolutionären Linken“ zu verstehen ist, „die angesichts eines zeitweise im Aufwind befindlichen Kapitalismus einen stetigen, kleinlautigen Rückzug von solch ‚metaphysischen‘ Fragen wie Klassenkampf, Produktionsweisen, revolutionärem Handeln und dem Wesen des bürgerlichen Staates antraten“³. Als eine der prominentesten Figuren der marxistischen Literaturkritik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Eagleton jedoch noch nicht bereit, auf die kritische Auseinandersetzung mit Ideologie zu verzichten. Für ihn bleibt sie eine „Erforschung der Frage, wie Menschen dazu kommen, in ihr eigenes Unglück zu investieren“⁴. Der vorliegende Band setzt genau an diesem Punkt an: Ge-

1 Eagleton, Terry: *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2000, S. 1.

2 Ebd.

3 Ebd., S. 2.

4 Ebd., S. 3.

gen die Hypothese über die Ideologie als eine obsolet gewordene analytische Kategorie wird die ideologiekritische Lektüre von literarischen Texten erneut in den Fokus gerückt. Gerade heute, mehr als jemals zuvor in der Nachkriegsgeschichte, sind wir als Geistes- und Literaturwissenschaftler verpflichtet, sich der Frage der Ideologie und ihres Verhältnisses mit unserem Forschungsgegenstand zu widmen.

Geht man von der Notwendigkeit aus, Ideologie als analytisches Konzept in der Literaturwissenschaft zu nutzen, stellt sich im nächsten Schritt die Frage nach der Methodologie, mit der dieses Konzept angewendet werden soll. Um diese Frage zu beantworten, wäre es hilfreich, ein weiteres wegweisendes Werk zur Theorie der Ideologie in der Kunst heranzuziehen: die Studie *The Political Unconscious: Narrative as a Socially Symbolic Act* (1981) von dem kürzlich verstorbenen amerikanischen Literaturwissenschaftler Fredric Jameson. Wie bereits im Titel dieser Studie angekündigt wird, sollen Narrative als „sozial symbolische Akte“ betrachtet werden, die immer notwendigerweise die materiellen Bedingungen und ideologischen Konflikte ihrer Zeit widerspiegeln, und zwar unabhängig davon, ob diese Widerspiegelung implizit oder explizit erfolgt. In diesem Zusammenhang bedeutet ein ideologiekritischer Zugang zur Literatur ein ständiges Bewusstsein des Literaturwissenschaftlers über die doppelte Verstrickung der Literatur in ideologische Prozesse. Selbst wenn Narrative auf der Oberfläche ideologiekritisch erscheinen und die Funktion des Widerstands übernehmen, können sie nichtsdestotrotz Träger ideologischer Werte sein, die auf ihren jeweiligen historischen Kontext zurückzuführen sind. Überdies ist auch Folgendes zu beachten: Ideologisches in der Literatur manifestiert sich nicht nur auf der inhaltlichen, sondern auch sehr wohl auf der formalen Ebene, d.h.: die Wahl der Gattung, derer jeweilige Struktur und der damit verbundene Sprachduktus reflektieren sowohl den ideologischen Hintergrund des Autors wie auch des impliziten Lesers. Dieser Umstand erklärt, warum Jameson am Anfang seiner Studie auf der Notwendigkeit des Historisierens besteht („Stets historisieren!“⁵).

5 Jameson, Fredric: *The Political Unconscious: Narrative as a Socially Symbolic Act*. London / New York: Routledge 1983, S. ix.

In diesem Zusammenhang ist die Historisierung nicht nur die Verortung eines Textes in einen bestimmten Zeitkontext. Es geht vielmehr darum, die dahinter liegenden sozialen und politischen Machtkonstellationen bloßzustellen, die sowohl die inhaltliche als auch die formale Seite des sprachlichen Kunstwerks beeinflussen. Ohne eine solche historische Kontextualisierung wäre die ideologiekritische Analyse nicht nur unvollständig, sondern sogar unmöglich, denn die komplexen Wechselwirkungen zwischen Narrative, gesellschaftlichen Machtmechanismen und der Geschichte könnten nicht in ihrer Gesamtheit erfasst werden. Die Literatur ideologiekritisch zu lesen, bedeutet demnach für Jameson, nicht nur die offensichtlich ideologischen Aussagen des Narrativs zu fokussieren, sondern auch die oft unbewussten ideologischen Strukturen aufzudecken, die in der sprachlichen Gestaltung des Textes auffindbar sind. Die folgenden literaturwissenschaftlichen Beiträge folgen genau diesem Ansatz, indem sie die Wechselwirkungen zwischen Literatur und Ideologie und Literatur als Widerspiegelung ihrer historischen und ideologischen Bedingtheit analysieren.

Beim vorliegenden Band handelt es sich um ergänzte und überarbeitete schriftliche Fassungen von 13 wissenschaftlichen Beiträgen, die im Rahmen der 20. Tagung der Franz-Werfel-Stipendiaten, organisiert von OeAD am 15. und 16. April 2024 in Wien, vorgestellt wurden. Die Beiträge des Bandes sind in vier thematische Einheiten gegliedert, die sich aus den inhaltlichen Schwerpunkten der Texte ergeben: Das Kapitel „Literatur und Totalitarismus“ beleuchtet, wie literarische Werke totalitäre Ideologien reflektieren und kritisieren. Den Auftakt bildet **Gábor Kerekes'** Beitrag „Es ist Nacht. Politik und Ideologie in Arthur Koestlers Roman *Sonnenfinsternis*“, der sich mit einem der bedeutendsten Romane über die stalinistischen Schauprozesse auseinandersetzt. Kerekes zeigt auf, wie Koestler in *Sonnenfinsternis* sowohl die Psychologie der Verurteilten als auch die ideologischen Verwerfungen in totalitären Regimen darstellt. Der Roman, der als Teil einer Trilogie die Zerrüttung kommunistischer Ideale behandelt, wird nicht nur als Kritik am Stalinismus gelesen, sondern auch als subtile Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Kerekes stellt heraus, wie

Koestler durch den Vergleich beider Systeme universelle Mechanismen totalitärer Macht enthüllt.

Paola Di Mauro („Sichtbare und unsichtbare Gewalt im *Prozess* von Franz Kafka“) lädt uns zu einer textimmanenten Analyse von Kafkas berühmtem Roman aus der Perspektive der auf mehreren Ebenen präsenten Gewalt ein. Sie zeigt überzeugend die Koexistenz zweier Gewaltparadigmen im Roman auf, die in ihrer letzten Konsequenz die totale Macht über das Individuum ausüben. Gewalt im *Prozess* ist, so Di Mauro, nicht nur Gewalt über den menschlichen Körper, der gefoltert und schließlich ermordet wird, sondern zugleich Gewalt über die Psyche, die – ganz im foucaultschen Sinne – im Strafsystem vollständig diszipliniert wird. Es handelt sich um eine Diagnose, die eine besondere Relevanz auch für den zeitgenössischen Kontext besitzt.

Einen weiteren wichtigen Beitrag leistet **Tymofiy Havryliv** mit seinem Aufsatz „Gedicht und Gewalt. Die Shoah im Frühwerk Paul Celans“. Havryliv erörtert, wie tiefgründig die Erfahrung der Shoah das lyrische Werk von Paul Celan sowohl auf der inhaltlichen wie auch auf der formalen Ebene beeinflusst hat. Dabei stellt sich heraus, dass die Konsequenzen des persönlichen und historischen Traumas so weitreichend sind, dass von „eine[r] neue[n], grundsätzlich andere[n] Philosophie der poetischen Wahrnehmung“ (S. 82) die Rede sein kann, wobei der Mutterdiskurs einen besonders hohen Stellenwert einnimmt.

Abgerundet wird die Sektion durch **Jelena Spreicers** Beitrag „Zum Verhältnis von Kunst und Ideologie im Roman *Lichtspiel* (2023) von Daniel Kehlmann“. Spreicer untersucht Kehlmanns historiografische Metafiktion über einen der berühmtesten Filmregisseure der Weimarer Republik – G. W. Pabst, dessen Nachkriegsrezeption deutlich durch seine Kollaboration mit dem Dritten Reich während des Zweiten Weltkriegs beeinträchtigt wurde. Spreicer hebt hervor, wie Kehlmann filmische Techniken wie Perspektivenwechsel und Montage in den narrativen Aufbau des Romans integriert, um die komplexen Wechselwirkungen zwischen Kunst und Ideologie zu thematisieren. Der Beitrag zeigt, wie der Roman aktuelle Debatten über die Verantwortung von Kunst in politisch aufgeladenen Zeiten bereichert.

Im darauffolgenden Kapitel („Macht und Gewalt in der Literatur“) werden die Mechanismen von Machtmissbrauch und Gewalt auf individueller und gesellschaftlicher Ebene fokussiert. Darin sind verschiedene Arten des Widerstandes vorgestellt, die die Literatur als Pendant der Macht definieren. In **Dana Pfeiferová**s Text über Bachmanns Werke werden diverse Widerstandslinien abgezeichnet. Es handelt sich sowohl um die feministische Linie der Entblößung weiblicher Ohnmacht als auch um die subversive Einstellung zu den mächtigen Diskursen wie „privatem Faschismus“ (S. 112) oder zur Vorherrschaft der medizinisch geprägten Biopolitik. Dazu behandelt Pfeiferová auch noch den Aspekt der „Verletzungen durch den Literaturbetrieb“ (S. 123), die sich für Bachmann in einer abgelehnten Kommerzialisierung münden. Charakteristisch für die meisten Autorinnen und Autoren, die in diesem Band behandelt werden, ist die Verwendung einer eigenen Poetik für den Ausdruck ihrer Gegenstimme. In Pfeiferová's Beitrag wird durch das Evozieren von utopischen Bildern alter religiöser Kulturpraktiken diese besondere Poetik unterstrichen.

Ruth Bohunovsky untersucht die Narrative von Macht und Gewalt, bzw. deren Dekonstruktion in Elfriede Jelineks Werk und umreißt dabei die wichtigsten Felder für ihre Positionierung: Nationalsozialismus, Kapitalismus, Nationalismus, patriarchale Strukturen in der Gesellschaft, Umweltzerstörung u.a., die auch in Maria Endrevas Artikel zum Politischen bei Marlene Streeruwitz zum Kern der Analyse gehören. Bohunovsky zeigt sehr schlüssig, wie Jelinek die Mechanismen der Ideologien darlegt und zum Teil parodiert. Im behandelten Stück lassen diverse Sprecherinstanzen „Funktionsmechanismen, ideologische Untermauerung und nationalistische Alltagsmythen in den Vordergrund treten, die bis heute dazu dienen, herrschende Diskurse und Machtverhältnisse zu legitimieren“ (S. 130). Das Auftragsprojekt zum Gesicht der „europäischen Emigration“ (S. 136) *Strahlende Verfolger*, das im Artikel behandelt wird, war für Jelinek eine Chance, sich mit den bestehenden Vorurteilen, die durch verschiedene Machtdiskurse etabliert werden, auseinanderzusetzen. Dabei ist die Beziehung von Macht und Sprache besonders produktiv, die bei Jelinek als „Sprache der Gewalt“ im Vordergrund steht. Hier korrespondiert damit auch eine

spezifische Poetik eines kollektiven, polyphonen Duktus, der jedoch ein mit rechten Ideologien behafteter Monolog bleibt. Die Fähigkeit der Literatur, die feinen Zusammenhänge zwischen Ideologie und Sprache, sowie Diskurse und Verhaltensmodelle, offenzulegen und darauf aufmerksam zu machen, ist ein wichtiges Mittel gegen die herrschenden Narrative. Die Literatur von Marlene Streeruwitz zeigt ebenfalls dieses Widerstandspotential. Die zwei, in **Maria Endrevas** Artikel umrissenen, fundamentale Verwendungsvarianten der Literatur – die machtkonforme Verwendung der Geschichten zur ideologischen Unterwerfung und die widerständische, dekonstruierende Rolle der Literatur sind für diesen Band zentral. Streeruwitz' Literaturästhetik, insbesondere die Brechung der üblich verwendeten Sprache wird als einzig möglicher Ausdruck einer antiautoritären Demaskierung der Welt angesehen, was neue Felder vor die Literatur eröffnet.

Das dritte Kapitel – „Kulturkritik und soziale Dynamiken“ – untersucht gesellschaftliche und kulturelle Spannungsfelder, die in literarischen Texten reflektiert werden. Untersucht werden die Sinneswahrnehmungen wie Geruch (Kalina Kupczyńska), körperliche Gewalt (Edit Kovács) und Zusehen (Thorsten Carstensen), die mit ideologischer und diskursiver Dominanz verbunden sind. Als „Klassenproblem“ bezeichnete soziale Ungleichheit und unterschiedliche Herkunft der Romanfiguren wird von **Kalina Kupczyńska** in ihrem Helena Adler und Angela Lehner gewidmeten Artikel verfolgt. Durch die Diegese vom Geruch beschreiben ihn die beiden österreichischen Autorinnen als Distinktionsmerkmal für soziale Positionierung und Genderdiskriminierung, was den „blinden Fleck“ auf die unsichtbar gewordenen Machtkonstellationen im alltäglichen Leben beseitigt und die Wahrnehmung der Herkunft und damit des sozialen Gefälles in der gesellschaftlichen Praxis hinterfragt. „Bei Adler wie bei Lehner werden mithilfe der penetranten Gerüche auch soziale Zwänge problematisiert, denen ihre Figuren aufgrund der Herkunft ausgesetzt sind.“ (S. 178) Die olfaktorischen Metaphern aber tauchen auch dann auf, wenn es sich um die traumatische österreichische Geschichte handelt. Sie vervollständigen das große Narrativ von der Gegenwart. In diesem Sinne zeigt die Untersuchung die erweiterte Bandbreite der Darstellungskapazitäten der Literatur, die

Bilder einer rassistischen und diskriminierenden Gesellschaft evoziert, welche die Realität kritisch hinterfragen und sich als Alternative der dominanten Diskurse stellen.

Das Einfrieren der sozialen Dynamiken und die entsprechende Reflexion zum Thema Macht, Herrschaft und Ideologie wird im Artikel von **Edit Kovács** thematisiert. Die Verschränkung des naturwissenschaftlichen und philosophischen Diskurses mit der ideologischen Untermauerung einer universalen Herrschaft wird in der behandelten Erzählung von Peter Rosenegger festgestellt und analysiert. Kovács erörtert das Verhältnis von Naturphänomenen und menschlicher Gewalt, das in einem utopischen Bild veranschaulicht wird, in dem „Erhabenheit gesellschaftlicher Zustände wiedergewonnen werden und über die Niedertracht siegen“ (S. 194) sollte. Dabei vermag die literarische Erzählung die Verzerrung der Realität aufzuzeigen, indem in den Ausführungen der Erzählerfigur zur herbeigewünschten Naturgewalt „ideologische, (pseudo)-wissenschaftliche und vulgärphilosophische Diskurse“ (S. 197) vorhanden sind, die zur Legitimierung menschlicher Gewalt dienen.

Im Fokus des Aufsatzes von **Thorsten Carstensen** steht das Bild der österreichischen Provinz und der dort herrschenden Machtstrukturen, die am Beispiel des Romans *Der Stille Ozean* (1980) von Gerhard Roth untersucht werden. Es wird der Frage nachgegangen, wie sich das Werk in seiner Darstellung von Landschaft, Menschen und Alltagspraktiken zur Tradition der Heimatliteratur verhält. Nach Carstensen werden im Roman die gängigen Topoi der Heimatliteratur aufgegriffen und mit neuen Vorzeichen versehen. Durch die Darstellung eines typischen Dorfes in der Steiermark und dessen Menschen entwirft Roth in seinem Werk einen ideologiekritischen Raum, der die Strukturen von Macht offenlegt. Auf diese Weise lässt sich das Werk im Kontext der sog. (Anti-)Heimatliteratur interpretieren. Insbesondere in der Jagdszene manifestiert sich laut Carstensen der virulente Themenkomplex für die späteren Werke von Gerhard Roth: die problematische Auseinandersetzung der österreichischen Gesellschaft mit den Verbrechen des Nationalsozialismus.

Das letzte Kapitel („Ideologien in historischen Kontexten“) umfasst Beiträge von Orsolya Tamáß-Lénárt, Katalin Teller und

Vahidin Preljević, die spezifischen historischen und regionalen Konstellationen von Ideologie und Sprache gewidmet sind. Der Beitrag von **Vahidin Preljević** widmet sich der Analyse des Umgangs Hugo von Hofmannsthals mit dem deutschsprachigen Ästhetizismus. Dabei werden im Aufsatz im Hinblick auf seinen Inhalt drei umfangreiche Problemfelder untersucht: (1) Ästhetizismus als Konzept; (2) Ästhetizismus und der frühere Hugo von Hoffmannsthal und (3) Ästhetizismus im Werk Hugo von Hofmannsthals nach seiner Begegnung mit Stefan George. Im Beitrag wird die These vertreten, dass sich Hofmannsthal bereits in der früheren Phase seines Schaffens, das am Beispiel des Gedichtes „Tobt der Pöbel in den Gassen“ analysiert wird, von den Prinzipien des Ästhetizismus distanziert. Außerdem erlaubt die Analyse die Annahme, dass die Ideologisierung des Ästhetischen in Form von isolierten, exklusiven Sphären der dichterischen Alleinherrschaft keinen Eingang in die späteren Werke von Hofmannsthal gefunden hat. Ganz im Gegenteil: Nach Preljević ging es dem Dichter „immer wieder um die Idee einer kulturellen Integration, in der der Ausgleich zwischen Differenzen von entscheidender Bedeutung“ (S. 243) war.

Im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses von **Orsolya Tamássy-Lénárt** befindet sich die Frage nach dem Status der ungarischen Sprache in der Donaumonarchie des 19. Jahrhundert, der im Kontext des vom Stuttgarter Cotta-Verlag ausgerufenen und sprachpolitisch orientierten Wettbewerbs (1808) analysiert wird. Dabei geht es Tamássy-Lénárt hauptsächlich um die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Sprachpolitik des Wiener Hofes und der Preisschrift von Ferenc Kazinczy (1759-1831), in der der ungarische Aufklärer zahlreiche Argumente für die Einführung des Ungarischen als Amtssprache vorlegte. Die Analyse der Schrift hat gezeigt, dass sich Kazinczy des multilingualen Charakters des Königreichs Ungarn bewusst war und nicht für eine „forcierte Magyarisierung, sondern für eine langsame und geduldige Verbreitung des Ungarischen“ (S. 248) plädierte. Im Aufsatz kommt Tamássy-Lénárt zur Schlussfolgerung, dass Kazinczy in seiner Schrift – im Gegensatz zu den Erwartungen des Wiener Hofes – die Untauglichkeit des Lateinischen und die Eignung des Ungarischen

für die Führung der Amtsgeschäfte im Königreich Ungarn bewiesen hat.

Ausgehend von den begriffsgeschichtlichen und metaphorischen Interpretationsmöglichkeiten des Lexems ‚Masse‘ sowie der begleitenden rhetorischen Figuren bietet der Aufsatz von **Katalin Teller** einen kursorischen Überblick über unterschiedliche Konzipierungen von Menschenmengen. Der Artikel zielt darauf ab, die Antworten zu liefern, wie die Menschenmassen in den feuilletonistischen Reflexionen dargestellt und welche rhetorischen Mittel bei der Darstellung herangezogen werden. Für diese Zwecke werden im Beitrag die von Ludwig Hirschfeld, Ernő Szép, Rudolf Jeremias Kreutz und Jenő Miklós verfassten Texte über die Präsenz der Kriegsheimkehrer in Wien und Budapest im Rahmen der begriffsgeschichtlichen Konzeption von Reinhart Koselleck und der Metaphorologie von Hans Blumenberg analysiert. Auch das Heranziehen des Symbolregisters aus *Masse und Macht* von Elias Canetti erwies sich für die Deutung des Massenbildes in den gewählten Feuilletons als äußerst produktiv. Dabei wird die Schlussfolgerung gezogen, dass der Gebrauch des Lexems ‚Masse‘ sowie seiner Metaphern in den analysierten Texten auf die Zusammenhänge, die nicht selten ideologische und moralische Merkmale beinhalten, hinweist.

Darüber hinaus beinhaltet der vorliegende Band die Übersetzungen der Auszüge aus dem Roman *Tausend und ein Morgen* (2023) von Ilija Trojanow, die im Rahmen der 15. Wendelin-Schmidt-Dengler-Lesung von den Stipendiaten des Franz-Werfel-Programms **Renata Cornejo** (ins Tschechische), **Paola Di Mauro** (ins Italienische), **Maria Endreva** (ins Bulgarische) und **Jelena Spreicer** (ins Kroatische) angefertigt und vorgetragen wurden.

Die Organisation der Tagung in Wien und die Entstehung dieses Sammelbandes wären ohne die Unterstützung und das Engagement zahlreicher Menschen nicht möglich gewesen. Unser tief empfundener Dank gilt dem gesamten Team des OeADs, dessen Einsatz und Kooperationsbereitschaft das Werfel-Programm seit seinem Anfang begleitet haben. In diesem Sinne danken wir besonders Dr. Lydia Skarits, der ehemaligen Leiterin des Zentrums für internationale Kooperation und Mobilität beim OeAD sowie langjährigen Koordinatorin des Franz-Werfel-Programms für ihre unermüdliche Förderung

literaturwissenschaftlicher Forschung. Ebenso möchten wir Prof. Dr. Werner Michler, dem wissenschaftlichen Betreuer des Programms, für seine wertvollen Anregungen danken, sowie der Organisatorinnen der Tagung, Stefanie Hackl und Teresa Karamat. Ein ebenso herzlicher Dank gilt Renata Cornejo und Tamás Lénárt, die den Sammelband *Mehrsprachigkeit – Polyphonie* nach der Tagung 2024 herausgegeben haben. Ihre Erfahrungen, Ratschläge und großzügig mit uns geteiltes Wissen waren eine wertvolle Orientierung bei der Publikation. Unser besonderer Dank gilt außerdem den zwei Gutachtern des Sammelbandes, Prof. Dr. Milka Car (Universität Zagreb) und Prof. Dr. Johann Georg Lughofer (Universität Ljubljana) für ihre sorgfältige Lektüre, ihre fundierten Einschätzungen und die wertvollen Hinweise, die zur Qualitätssicherung dieses Sammelbandes beigetragen haben. Ihre Expertise und ihr Engagement haben wesentlich dazu beigetragen, dass diese Publikation wissenschaftlichen Maßstäben gerecht wird. Besonders dankbar sind wir der Lektorin des Bandes, Christina Kunze, die mit ihrem scharfen Blick die Beiträge geprüft und verfeinert hat.

Schließlich haben wir uns das wichtigste Dankeschön für den Schluss aufgehoben – nicht aus Vergesslichkeit, sondern wie es den krönenden Abschluss verdient. Unser tiefster Dank richtet sich an alle Autoren, die die Herausforderung gemeistert haben, ihre Beiträge trotz der relativ kurzen Frist rechtzeitig einzureichen – sie haben es auch noch geschafft, exzellente Texte zu liefern. Damit zeugen sie einmal mehr von der Lebendigkeit, Kooperationsbereitschaft und freudiger Zusammenarbeit des Franz-Werfel-Nachbetreuungsprogramms, ohne die der Band nicht möglich wäre. Ihnen allen gilt unser aufrichtiger Dank.

Abschließend blicken wir mit Vorfreude auf die nächste Konferenz der Franz-Werfel-Stipendiaten im Nachbetreuungsprogramm, die im April 2025 mit ebenso spannenden Beiträgen stattfinden wird.

Sofia, Vilnius, Zagreb, Januar 2025

Aleksej Burov
Maria Endreva
Jelena Spreicer

Herausgeber des Sammelbandes *Literatur und Ideologie*